Ernst Schnell: Einführung in die Wertabspaltungskritik. Vortrag

Diese Wertabspaltungskritik ist keine, die irgendwelche Teilbereiche der Gesellschaft abdeckt, sondern eine, die die gesamte Gesellschaft in den Blick nimmt und versucht, diese gesamte Gesellschaft als Totalität zu verstehen. Mit anderen Worten, die Wertabspaltung ist keine dezidiert feministische Theorie, keine dezidiert ökonomische Theorie im heutigen VWL-Sinne und auch keine soziologische Teilbereichstheorie, sondern sie will die gesamte Gesellschaft in den Blick nehmen.

[Verweis auf Folie] Historizität steht da, nicht Ontologie. Nur der Kapitalismus wird in den Blick genommen bzw. das warenproduzierende Patriachat. D.h. alle Kategorien, die ich versuche euch näher zu bringen und die wir dann vielleicht ein bisschen diskutieren können, gelten ausschließlich für den Kapitalismus. Jede Anwendung auf vorkapitalistische und nachkapitalistische Gesellschaften hat immer Probleme und muss demnach immer speziell betrachtet werden. Wer die Marxschen Begriffe schon kennt, der tut sich hier leichter, aber sie sind nicht unbedingt Voraussetzung. Auch wenn jemand die Philosophiegeschichte von Heraklit bis Sloterdijk in und auswendig kennt, schadet das nichts, aber es muss hier niemand wissen. Es muss hier auch keiner den Hegel durchgelesen oder auswendig gelernt haben und das Studium von Karl Marx ist auch nicht unbedingt erforderlich. Ich werde es so versuchen darzustellen, dass auch die Menschen, die das noch nicht so intus haben, mitkommen. Es nennt sich Einführung oder Hinführung zur Wertabspaltungskritik oder Hinführung zu dem Vortrag von Roswitha heute Nachmittag, deshalb werde ich hier nicht explizit sagen: „Herr oder Frau AutorIn mit dem Buch ‚Sonst wieviel' wird von mir kritisiert." Das mache ich schon, aber nicht hier. Das ist nicht der Sinn der Sache, eine theoretische Auseinandersetzung zu führen. Das kann man heute Abend machen bei Tee, Wein oder sonst was. Ich würde euch auch bitten, jetzt nicht mit irgendwelchen AutorInnen zu kommen und zu sagen: „Der oder die hat aber gesagt, […]" Ich würde eine Antwort geben, aber das ist nicht die Absicht hier. Die ganze Geschichte mit psychologischer Transformation oder Transmission gesellschaftlicher Gesamtzusammenhänge, auch die einzelnen Individuen können wir vielleicht am Schluss machen, wenn genug Zeit übrig bleibt. Das ist jetzt aber auch nicht das Hauptthema. Das ist die wichtigste Vorbemerkung: es ist der Versuch zu unternehmen, den Vortrag, den Roswitha heut hält, besser verstehen zu können und sich besser mit ihm auseinandersetzen zu können. Fragen jederzeit. Ich habe auch nicht vor, meine eigene Theorie, die ich noch gar nicht habe, hier zu entwickeln oder vor euch auszubreiten, sondern versuche nur zu rekurrieren auf das, was Roswitha Scholz zur Wertabspaltung geschrieben hat. Ich will versuchen euch etwas zu erzählen und mittels Fragen, auch von euch, näher zu bringen. Das Ziel jetzt nicht, wie ein Schulmeister zu sagen „Habt ihr jetzt verstanden, was der Unterschied zwischen Gebrauchs- und Tauschwert ist?". Das ist schon das Ziel, aber es soll eher ein Schubser sein. Das Verständnispotenzial, da bin ich mit diesem Sokrates einig, ist in jedem drin, das muss man nur herauskitzeln und manche haben es schon an der einen oder anderen Stelle.

Ich fange mit etwas an, das ein bisschen ungewöhnlich ist. Das habe ich in der Vorbemerkung nicht gesagt, damit alle ein bisschen überrascht sind. Die „Wertabspaltungskritik", aber auch die „Kritik der politischen Ökonomie" von Karl Marx setzen Denkfiguren, Denkmuster voraus, die nicht so richtig ins Alltagsleben gehören. Wenn ich im Alltagsleben bin, wenn ich meine Familie versorge, wenn ich in die Arbeit gehe, wenn ich auf den Sportplatz gehe, da brauche ich jetzt nicht notwendig dialektisches Verständnis oder Begrifflichkeiten, wie in der Wertabspaltung oder in der Philosophie sonst. Darum versuche ich jetzt mit einem Beispiel, die neuronalen Verschaltungen auf andere Wege zu bringen (auch wenn es wie jede Beispiel hinkt). Dazu habe ich mir „Die Katze von Schrödinger" gedacht. Ich weiß und ihr wisst wahrscheinlich auch, dass auch unsere Naturwissenschaften aus unserer Gesellschaftsformation hervorgegangen sind. Naturwissenschaft im engeren Sinne gab es vor den kapitalistischen Zeiten nicht. Deswegen hinkt der Vergleich, aber er bringt etwas zur Sprache, wo ein Gedankengang erforderlich ist,

der nicht üblich ist und, wie gesagt, nicht alltagstauglich. Der SCHRÖDINGER, das ist ERWIN SCHRÖDINGER, ist ein österreichischer Quantenphysiker. In den 20er, 30er und 40er Jahren hat er gewirkt. Er hat gesagt, er kann die Quantenphysik auch nicht verstehen und hat verzweifelt versucht, etwas anschaulich zu machen. Das ist der Versuch, indem etwas nicht ganz gewöhnlich ist. Für diejenigen, die sich den Tierschützern zugewandt fühlen: er hat den Versuch nicht tagtäglich gemacht, sondern es ist ein reines Gedankenexperiment. Er hat einen Kasten gemacht, der ist hermetisch abgeschlossen, undurchsichtig. An einer Stelle ist ein radioaktives Element, das mit einer Wahrscheinlichkeit von 0,05 in einer Stunde zerfällt. [Verweis auf Folie] Wenn das zerfällt, ist hier ein Geigerzähler und der Geigerzähler schlägt an, der Hammer wird betätigt, hier ist Blausäure drin und im Endeffekt ist die Katze hinüber. Er stellt eine Frage. Nach einer Stunde, wenn ich diesen Kasten geschlossen habe, welchen Zustand hat die Katze? Ist sie jetzt tot, oder lebt sie noch? Da kommt dann die Quantenphysik. Diese Katze hat zwei Zustände zur gleichen Zeit. Da haben die theoretischen Physiker mit der Quantenphysik sich auseinanderzusetzen. Zwei Zustände zur gleichen Zeit. Das ist etwas Ungewöhnliches. Die Katze kann im Alltagsleben nicht zugleich tot und lebendig sein. Das ist hier aber so, als Veranschaulichung der Quantenzustände. Jetzt müsste ich eigentlich einen Punkt machen, weil bis dahin dieser Gedanke noch vergleichbar oder hilfreich für das Verständnis von dialektischen Gesellschaftsanalysen ist. Es gibt auch in der Dialektik Einheiten, die widersprüchlich sind, also zwei „verschiedene Zustände“, die, ein bisschen salopp formuliert, zur gleichen Zeit sind. Wer jetzt versucht sich reinzudenken, der ist bis zu einem gewissen Grad auf der richtigen Spur und ich werde versuchen, weil das ein Beispiel aus der Naturwissenschaft ist, das Ganze als Denkfigur in die Gesellschaftstheorie zu übernehmen. Den Versuch das Ganze zu veranschaulichen, das muss ich zugeben, habe ich auch nur an meiner Frau getestet. Ich habe wie der SCHRÖDINGER versucht, von dieser Alltagsdenke mal weg zu kommen. Wie kriegt man das eigentlich hin? Das wurde gestern ausgezeichnet schon mal dargestellt mit diesem Gebrauchswert und dem Wert. Das ist ja nur eine einzige Ware, sie hat aber jetzt zwei verschiedene Eigenschaften, die eigentlich nicht wirklich zusammenpassen. Meine Frau hat gesagt, ich habe es verstanden, mal schauen, ob ihr das auch auf Anhieb versteht.

Es gibt zwei Dinge, duale, dichotomische, z.B. schwarz-weiß. Das sind zwei Sachen, die sind völlig voneinander verschieden. Das ist eine Dualität, das eine ist das Gegenteil von dem anderen. [Verweis auf Folie] Hier sind alle Farben vertreten und hier keine. Das ist etwas, was sich gegenseitig ausschließt. Eine dialektische Denke sagt: “Jawohl, es gibt schwarz und weiß, aber das hier ist so vermischt, dass sich das an einem bestimmten Punkt gar nicht so richtig als Zweiheit rausziehen lässt.“ Ich habe versucht, das Ganze verpixelt darzustellen. Aber das Wichtige ist, dass in so einem Kästchen, die zwei Begrifflichkeiten oder Bedeutungen mit drin sind.

Da ziehe ich jetzt einen Definitionsversuch vor, den werde ich am Ende des Vortrages oder am Ende dieser Veranstaltung nochmal aufrufen. Den können wir dann nochmal lesen und sagen „Aha, das, was dazwischen war, hat das Ganze jetzt klar gemacht“ Das ganze stammt aus einem Lesekreis, wo wir versuchen ein Begriffslexikon über Marxistische Begriffe oder Begriffe im Zusammenhang mit der WERTABSPALTUNGSKRITIK für uns selber aufzustellen, weil wir uns selber gesagt haben: „Naja, wenn wir uns unterhalten über Texte, sollten wir zumindest uns gegenseitig so verstehen, so dass man nicht bei jedem beliebigen Begriff immer wieder nachfragen muss.“ Oder dass man voraussetzen kann, wenn man es auf das Begriffslexikon rekurriert, dass dann das Verständnis ein einheitliches ist. Ob das nun unbedingt ein richtiges Verständnis ist, steht auf einem anderen Blatt, das ist zu diskutieren. Der Definitionsversuch: Wertabspaltung setzt sich klar aus Wert und wird abgespalten zusammen. Eigentlich müssten wir immer zugleich sagen, aber ich kann immer nur ein Wort nach dem anderen zählen, weil die zwei Wertabspaltungen eigentlich so eng zusammen gehören, wie das hier im verpixelten Kästchen vorhin war. Wert wird abgespalten, wobei Wert das Ergebnis abstrakter, menschlicher Arbeit ist, wie sie im Rahmen kapitalistischer Wertverwertung in der Produktion verrichtet wird. Das ist zu verstehen in dialektischer Einheit. Das ist das Verpixelte. Dazu ist unter Abspaltung derjenige Bereich der Gesellschaft zu verstehen, der von der Wertverwertung und somit von der Warenproduktion

ausgeschlossen oder abgespalten ist. Deswegen dieses etwas holprige Wort Abspaltung. Nichtsdestotrotz ist dieser Bereich, zu dem unter anderem auch der Reproduktionsbereich gehört, zwingend notwendig zur Aufrechterhaltung der gesamten Reproduktion einer Gesellschaft. In diesen Bereich fallen die Tätigkeiten, da kann man beliebiges ergänzen, die alle etwas mit Pflege, Fürsorge, Zuneigung, Carebereich und Empathie zu tun haben. Im Detail hängt dieses, was dazu gehört und abgespalten ist, sehr stark davon ab, wie die Kulturstufe der jeweiligen zu betrachteten Gesellschaft ist. Mit anderen Worten: 1910 ist diese Kulturstufe oder diese Zuordnung in den abgespaltenen Bereich eine andere, als sie es heute ist. Heute gibt es professionelle Pflegedienste. Das gab es vor 100 Jahren natürlich noch nicht. Das verschiebt sich im Laufe der Zeit immer etwas, aber das Prinzip bleibt immer gleich. Diese Tätigkeiten mit Care-Bereich und Empathie als Überschrift sind historisch vom Kapitlismus übernommen, also wurden beim Entstehen bereits vorgefunden als Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau. Dort ist auch diese Dualität, diese Zweiteilung der Geschlechter entstanden, vor 300 Jahren, 400 Jahren, das hat der Kapitalismus aufgenommen und dieses Verhältnis dann versucht so stabil wie möglich zu halten, damit von der Seite möglichst wenig Störfeuer kommt. Damit ontologisiert er den Begriff, der kommt später auch nochmal, also dem eigentlichen Menschen wird menschliches Sein zugeordnet. Das kommt als letzter Teil des Satzes. Das ist jetzt feminin, den Frauen zugeschrieben, als feminin konnotiert. Als den Männern zugeschrieben wird der Bereich der Wertverwertung. Das ist natürlich nicht eins zu eins, hundertprozentig, aber vom Prinzip her. Diese Abspaltung und den Wert kann man nicht hierarchisch denken. Das Abgespaltene ist das Wichtige oder die Wertverwertung ist das Wichtige. Die kann man auch nicht als separate Bereiche identifizieren, sondern die kann man nur in Gedanken bei der Analyse als zwei verschiedene Kategorien erkennen. Das ist sehr wichtig. Die verschränken sich an jeder beliebigen Stelle der Gesellschaft. Ein Beispiel: Wenn man in die Warenproduktion reinschaut, interagieren die Menschen ja auch als Menschen, als Abgespaltene, ohne direkt mit diesen einzelnen Personen nur über die Warenform zu kommunizieren. Zu Hause, wo der Verdacht besteht, das wäre der abgespaltene Bereich, stehen auch überall Waren herum. [Verweis auf Tisch] Hier steht eine Flasche und ich bin nicht in der Arbeit. Hier stehen überall Waren. Das kann man auch auf der Oberfläche der Erscheinung in der Gesellschaft nicht einfach auseinander halten und trennen. Es verschränkt sich an jeder beliebigen Stelle, deswegen kann man nicht sagen, der Widerspruch auf der einen Seite bei der Wertverwertung ist der Hauptwiderspruch oder im abgespaltenen ist der Hauptwiderspruch zu finden, sondern die beiden zusammen stellen den Hauptwiderspruch im Kapitalismus bzw. im warenproduzierenden Patriachat dar. Diese beiden Kategorien sind als dialektische Einheit zu sehen, als dieses verpixelte Kästchen, wenn man so will.

Analytisch kritisch kann man das Ganze nur betrachten auf einer analytischen Ebene, weil im Alltagsleben die Oberflächenerscheinungen zu erkennen sind. Das kann aber nicht für den einzelnen Haushalt oder für den einzelnen Arbeitsplatz runtergebrochen werden. Da muss man Vermittlungsgedanken dazwischen schalten, damit man nicht auf die Idee kommt, dass es auf der einen Seite die Wertabspaltung und ganz woanders dann dieses Abgespaltene gibt. Das Abgespaltene sollte jetzt auch nicht mit der Reproduktionssphäre verwechselt werden, nur für diejenigen, die mit den Marxistischen Begriffen vertraut sind. Die Reproduktionssphäre, wenn das als Begriff kommt, ist der Bereich der Gesellschaft, in der die Ware Arbeitskraft wieder hergestellt wird. Wo gegessen wird, wo man sich liebt, wo man sich umeinander kümmert, oder einfach schläft, um die eigene Person, die eigene Arbeitskraft herzustellen. Das ist aber nicht alles, was abgespalten ist. Es gibt auch darüber hinaus noch Tätigkeiten oder Verhaltensweisen, die in diese Abspaltung gehören. Als ersten Ansatz passt es schon, aber es ist in der Kategorie noch zu unterscheiden.

PUBLIKUM01: Ein Beispiel, für etwas das man nicht zur Reproduktionssphäre zählen würde, aber zum Teil des Abgespaltenen?

Eine gute Frage.

PUBLIKUM02: Wenn jemand privat Leute pflegt. Das wäre keine Reproduktion in dem eigentlichen Sinne. Es wird ja trotzdem Arbeit geleistet. Diese Arbeit ist auch keine Wertverwertung. Die Reproduktion wäre, wenn du jemanden unentgeltlich gepflegt hast, also keinen Wert geschaffen hast. Wenn du ein Eis essen gehst. Das wäre die Reproduktionssphäre.

Ich kann es auch nicht besser sagen.

PUBLIKUM03: Ich bin der Meinung, dass Menschen pflegen durchaus Reproduktionsarbeit ist, ob die nun bezahlt ist oder nicht.

PUBLIKUM02: Hier geht es ja darum, ob es für dich selber Reproduktionssphäre wäre. Wenn du unentgeltlich Menschen pflegst, ist es für die gepflegte Person Reproduktion. Sie bekommt das wieder, was sie aufgeopfert hat in der Zeit, in der sie produziert hat, in der sie Wert verwertet hat. Aber du selber reproduzierst dich ja dadurch nicht, indem du die andere pflegst. Du arbeitest halt.

Das würde ich übernehmen.

PUBLIKUM04: Wenn ich jemanden pflege, dann reproduziere ich doch nicht seine/ihre Arbeitskraft, oder?

Doch.

PUBLIKUM04: Wenn ich in einem Hospiz arbeite, ist das Reproduktionsarbeit?

Ja, also es gehört zumindest mal zum abgespaltenen Bereich, außer das Hospiz wird betreut von einem Einzelkapital. Dann ist es nicht abgespalten, sondern Wertverwertung.

PUBLIKUM04: Gehört das zur Reproduktionssphäre oder zum abgespaltenen Bereich?

Auf jeden Fall zum abgespaltenen Bereich, wenn es nicht von einem Einzelkapital betreut wird, sondern, ich sag mal, ehrenamtlich gemacht wird. Zum Reproduktionsbereich […] ja, das sind Grenzbereiche, da bin ich mir auch unsicher. Ein Hospiz ist ja nicht zur Wiederherstellung der Arbeitskraft da. Gegen Ende der Existenz dieser Arbeitskraft wird sie restbetreut, wenn man es hart ausdrückt. Das wäre vielleicht eine Diplomarbeit in politischer Ökonomie. Da kenne ich keine Hinweise von Leuten, die sich damit enger befasst haben.

Dann können wir jetzt zur Ware kommen. Der Marx fängt seine Ausarbeitung im Kapital Band 1 mit der Ware an. Der berühmte Satz: In einer kapitalistischen Gesellschaftsformation gibt es eine ungeheure Warensammlung. Deswegen fängt er mit der Ware an. Wichtig zu wissen ist, Marx setzt die Existenz des Kapitalismus bereits immer voraus. Er steht im Kapitalismus und versucht darüber nachzudenken, wie man diesen Kapitalismus fassen und verstehen kann. Weil er das vorausgesetzt hat, fängt er also nicht mit dem Kapitalismus als Begriff an, sondern er fängt mit der Frage an, woraus setzt sich denn dieser Kapitalismus zusammen? Da erkennt er die Ware als seine elementare Form und deswegen fängt er damit an, um von dort aus die gesamte Analyse und Kritik des Kapitalismus zu entwickeln. Was ist so eine Ware? Ganz einfach, das ist ein Gebrauchswert, etwas, das wir stofflich oder konkret sehen. Eine Dienstleistung, Haareschneiden oder eine Ware, einen Stuhl, kaufen. Das ist die Stofflichkeit, die Nützlichkeit von der Ware. Die Ware kommt aber nicht immer nur als qualitatives Ding vor, sondern auch als quantitatives. Es ist immer auch wichtig, ob ich jetzt einen Stuhl habe oder zehn oder zwanzig. Oder beim Tausch, ob ich dafür Geld, also 100 Euro oder 50 Euro hinlegen muss. Oder beim direkten Warentausch 25 Brote oder 20. Diese Ware besteht also schon aus einem Widerspruch, aus zwei Begriffen und da sagt Marx: „Wer dieses schon mal verstanden hat, der hält den Schlüssel für das Verständnis des Kapitalismus in der Hand.“ Man muss praktisch nur noch das Schloss aufkriegen, um weiterzumachen. Die Ware muss irgendwoher kommen. Die wird von Menschen erzeugt, die ihre Arbeitskraft verkaufen, oder irgendwo anwenden. Da gibt es konkrete Arbeit. Die führt dazu, wenn ich Schreiner oder Schreinerin bin, dass ein Gebrauchswert entsteht, also etwas Nützliches. Ein Stuhl oder dieser Tisch. Um den Tauschwert abzudecken, passiert etwas,

was etwas komplizierter ist: diese zwei Waren, die ausgetauscht werden, müssen quantitativ irgendwie verglichen werden. Man kann ja nicht einfach sagen: „Du weißt, zwei Stühle sind wie ein Tisch.“ Wenn das die einzige Tauschmöglichkeit wäre, wäre es noch einfach, aber es gibt ja abertausende von Waren, also müsste man zu jeder einzelnen Ware im Kopf haben, wie viele denn von den anderen meinen Tisch äquivalent brauchen. Deswegen, sagt MARX, ist ein Begriff erforderlich, der diese beiden, beliebigen Waren vergleichbar macht. Was ist vergleichbar? Das einzige, was vergleichbar ist, ist der Wert der da drinnen steckt. Wie kommt der Wert zu Stande? Wie kommt er in eine Ware rein? Jetzt wird es kompliziert und schwierig: er wird erzeugt durch abstrakte Arbeit. Nicht konkrete Arbeit: ich schreinere, ich säge, ich hoble, ich mach dies oder jedes, sondern Arbeit überhaupt. Egal, welche Sorte von Arbeit. Nicht irgendeine beliebige, sondern abstrahiert von allen anderen Arbeiten. Diese Art von abstrakter Arbeit ist diejenige, die den Wert in diesen Waren bildet. Es ist ein Realabstraktum basierend auf einer realen Begebenheit. Das ist einer der wichtigsten Sprünge, um diese Art der Dialektik, die in den Waren, in der Arbeit, im Kapital steckt, ins Verständnis zu bringen.

PUBLIKUM05: Ist das gleichbedeutend mit dem, was gestern im Workshop gesagt wurde: die durchschnittliche Arbeit, die in der Gesellschaft als Norm gesetzt wird, um eine bestimmte Ware zu produzieren oder ist das etwas anderes?

Das ist das gleiche. Nur was ich hier erkläre, ist gedanklich etwas früher im Logischen enthalten. Diese durchschnittlich notwendige Arbeitszeit, die gestern erläutert worden ist, ist dann wichtig, wenn das Kapital bereits existiert. So kann sich die Entwicklung über Wert und Arbeit und Geld zum Kapital vollziehen. Dann gibt es die Kapitalisten, die konstantes und variables Kapital anwenden. Dort ist Produktivität so definiert, dass nur der Wert, die Wertmenge zählt, die im Durschnitt in einer Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt notwendig ist. Im Prinzip ist es das selbe, bloß hier befinden wir uns gedanklich noch ein bisschen vorher.

PUBLIKUM05: Dann habe ich es wahrscheinlich noch nicht verstanden, was es heißt. Es ist das selbe, aber es ist nicht selbe?

Es ist ab der Stufe das Gleiche, nicht dasselbe. Wir haben den Begriff Kapital noch nicht gebracht. Dort ist aber diese durchschnittlich notwendige Arbeitszeit wichtig, um den Äquivalententausch anzubringen. Es widerspricht sich nicht. Aber es ist nicht einfach das Selbe. Wir befinden uns noch ein bisschen früher. Wenn wir dann später beim Kapital sind, löst sich das Problem auf. Hoffentlich.

PUBLIKUM06: Vielleicht ein kleiner Hinweis. Ich fand es sehr wichtig, Wert auch dialektisch zu denken. Das was du angesprochen hast, welche quantitative Wertmenge wird einer Ware zugeordnet, das ist die quantitative Dimension des Wertes. Also wie viel Tisch kann ich gegen wie viel Stuhl austauschen. Gleichzeitig hat Wert aber auch noch eine qualitative Dimension in dem Sinne, dass es zwei unterschiedliche Waren sind. Tisch und Stuhl sind ja unterschiedliche Gebrauchswaren, komplett unterschiedlich. Sie haben nichts miteinander zu tun. Aber dadurch, dass sie im Kapitalismus einen Wert haben, werden sie qualitativ überhaupt vergleichbar und austauschbar. Das ist die eine Sache. Die Frage, zu welchen Quantitäten sie getauscht werden ist eine andere.

Deswegen dieser Tauschwert. Das ist die Erscheinungsform des Werts. Der Wert ist so abstrakt, dass er selber nicht sichtbar ist. Der Tauschwert ist aber sichtbar, in dem man sagen kann, zwei Stühle in ihrem Tauschwert können wir sehen in z.B. einem Tisch. Dieses Verhältnis zwei Stühle zu einem Tisch ist konkreter stofflicher Vergleich. Das ist eine Nützlichkeitsbetrachtung, aber die Tatsache, dass ich einen Tisch gegen zwei Stühle tausche, das ist die Erscheinungsform des Tauschwerts. Der eine Tisch erscheint im Tauschwert als zwei Stühle und umgekehrt. Im Kapitalismus gibt es stofflichen Reichtum, also konkrete Warengebrauchswerte und einen abstrakten Reichtum, der sich in Form von Werten darstellt.

„Die Ware ist zunächst ein äußerer Gegenstand, ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt. [Die Natur dieser Bedürfnisse, ob sie z.B. dem Magen oder der Phantasie entspringen, ändert nichts an der Sache). Es handelt sich hier auch nicht darum, wie die Sache das menschliche Bedürfnis befriedigt, ob unmittelbar als Lebensmittel, d.h. als Gegenstand des Genusses, oder auf einem Umweg, als Produktionsmittel.]

Jedes nützliche Ding, wie Eisen, Papier usw., ist unter einem doppelten Gesichtspunkt zu betrachten, nach Qualität und Quantität.[Jedes solches Ding ist ein Ganzes vieler Eigenschaften und kann daher nach verschiedenen Seiten nützlich sein. Diese verschiedenen Seiten und daher die mannigfachen Gebrauchsweisen der Dinge zu entdecken ist geschichtliche Tat. So die Findung gesellschaftlicher Maße für die Quantität der nützlichen Dinge. Die Verschiedenheit der Warenmaße entspringt teils aus der verschiedenen Natur der zu messenden Gegenstände, teils aus Konvention.]

Die Nützlichkeit eines Dings macht es zum Gebrauchswert. [Aber diese Nützlichkeit schwebt nicht in der Luft. Durch die Eigenschaften des Warenkörpers bedingt, existiert sie nicht ohne denselben. Der Warenkörper selbst, wie Eisen, Weizen, Diamant usw., ist daher ein Gebrauchswert oder Gut. Dieser sein Charakter hängt nicht davon ab, ob die Aneignung seiner Gebrauchseigenschaften dem Menschen viel oder wenig Arbeit kostet. Bei Betrachtung der Gebrauchswerte wird stets ihre quantitative Bestimmtheit vorausgesetzt, wie Dutzend Uhren, Elle Leinwand, Tonne Eisen usw. Die Gebrauchswerte der Waren liefern das Material einer eignen Disziplin, der Warenkunde.. Der Gebrauchswert verwirklicht sich nur im Gebrauch oder der Konsumtion. Gebrauchswerte bilden den stofflichen Inhalt des Reichtums, welches immer seine gesellschaftliche Form sei.] In der von uns zu betrachtenden Gesellschaftsform bilden sie zugleich die stofflichen Träger des Tauschwerts.“

Karl Marx, Friedrich Engels: Werke, Band 23, wer das gerne lesen möchte oder schon gelesen hat. Da stehen die ganzen Sachen drin. Wer noch nicht dazu gekommen ist, „das Kapital“ zu lesen, lasst euch von den ersten hundert Seiten nicht erschrecken. Ich habe für den ersten Band etwa 2 Jahre gebraucht. Es sind manche intelligenter als ich, die brauchen dann nur eineinhalb.

Jeder der tauscht, müsste eine ganze Liste im Kopf haben, ein Tisch ist zwei Stühle und 25 Brote sind dies und jenes, ein halbes Smartphone. Das kann keiner im Kopf behalten. Deswegen wird eine Ware abgesondert, die dann dazu dient, in ihrer Quantität immer darzustellen, was da an Tauschwert gerade getauscht wird. Das ist das Geld. Das ist die abgesonderte Ware. Das ist praktischerweise etwas, das sehr wertvoll ist, damit man nicht so viel rumschleppen muss. Es gibt angeblich Völker, die haben Kühe oder sonst etwas dafür hergenommen. Das ist natürlich unpraktisch. Gold, Silber oder Edelmetall dagegen, das kann man gut teilen kann und ist trotzdem sehr wertvoll. Deswegen waren das die ersten Kandidaten, die eine Geldfunktion übernahmen.

Ich gehe jetzt auf Robert Kurz ein, einer der führenden Theoretiker der Wertabspaltungskritik, der leider letztes Jahr verstorben ist. In dem Wert verdinglicht sich, das ist ein Ausdruck, der oft benutzt wird, wenn ein Abstraktum kein Ding sein kann, sondern etwas braucht, wo es sich verdinglichen kann. Die abstrakte Arbeit verdinglicht sich in diesem Wert zum gesellschaftlichen Fetisch. Zu diesem Fetisch komme ich später auch noch. Dass ein Produkt einen Wert hat oder besitzt, bezeichnet dabei ein doppeltes: 1. Sobald es ökonomische Werte sind, ist die sinnliche Qualität der Produkte ausgelöscht. Sinnliche Qualität des Produktes heißt die Tatsache, ob es Haare schneiden ist oder die Nützlichkeit eines Stuhls. Sie ist nichts anderes als dinglicher Repräsentant unterschiedsloser, abstrakter Arbeit. Da kommt es nicht darauf an, ob eine Schreinerin oder ein Bäcker herangezogen werden, sondern die Arbeit schlechthin als Inkarnationsgestalt des Geldes zu verwandeln. Damit man das greifen und sehen kann, wird der Wert über Tauschwert in Geld verwandelt. Dieses Geld ist dann sichtbar und austauschbar. 2. zeigt sich in der abstrakten Wertform der Produkte, die als Geldpreis ausgedrückt wird, die gesellschaftliche Abstrusität, dass der lebendige Prozess menschlicher Naturaneignung und

der dadurch vermittelten sozialen Beziehungen bei dieser Fetischkonstitution die Eigenschaften toter Dinge, also Waren angenommen hat.

„Ein Gebrauchswert oder Gut hat also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist.“

Deswegen habe ich die abstrakte Arbeit nach vorne geschoben, weil das die Voraussetzung ist, um Wert zu bilden. Jetzt haben wir den Wert, Arbeit und Geld. Jetzt brauchen wir den nächsten Schritt. Was ist mit diesem Geld. Die, die bei Susann waren, die wissen: W-G-W, also der Tauschvorgang Ware gegen Geld und wieder gegen eine andere Ware. Im Kapitalismus wird das durch den Kapitalisten zu G-W- G‘. Also ich habe Geld als Kapitalist. Ich kaufe Waren dafür ein und lasse sie produzieren, also die Maschinen und die Arbeitskräfte, und versuche das wieder zu verkaufen. Es macht keinen Sinn, wenn ich 100.000 Euro einsetze, irgendetwas mache, Waren auf den Markt bringe und bekomme dann wieder 100.000. Dann hätte ich das gleich behalten können, dann hätte ich nicht solche komplizierten Dinge tun müssen. G‘ steht für mehr Geld. Es macht Sinn, wenn ich mehr Geld dafür bekomme. Das setzt voraus, dass dieses Kapital, dieses Geld angesammelt wird und sich dann als Kapital anwenden lässt. D.h. ich muss als Kapitalist etwas vorschießen. Ich brauche ja, bevor ich anfange, die Maschinen, die Rohstoffe und die Arbeitskräfte und deswegen brauche ich eine gewisse Menge, um das vorzuschießen. Sobald ich die habe, sobald die in Maschinen, Arbeitskräfte und Rohstoffe auf einem nennenswerten, gesellschaftlichen Niveau produzieren, kann man von Kapitalismus reden. Oft habe ich die Frage von vielen Menschen im Hinterkopf, wann hat das denn angefangen? Das lässt sich datums- und bereichsmäßig kaum im Kalender angeben. Sobald massenhaft Arbeitskräfte angewendet werden zum Zwecke einer Produktion von Waren, die nicht von den Kapitalisten oder den ArbeiterInnen selbst verbraucht wird, kann man von Kapitalismus reden.

Jetzt kommen wir zu etwas Kompliziertem: Wir haben schon das Kapital, haben die Waren, haben das Geld, haben die Tauschaktionen. Wir haben zwei besondere Waren. Einmal das Geld, das genommen wird, um die Tauschvorgänge einfacher zu machen und wir haben noch etwas Besonderes: eine Arbeitskraft, die plötzlich auch zur Ware wird. Das war früher nie der Fall. Wir haben diese Besonderheit, die den Kapitalismus auszeichnet. Er produziert Waren. Eine Arbeitskraft wird hergenommen, Waren zu produzieren; nicht einfach nur Waren, sondern den Wert dieser Ware. Da kommt es dem Kapitalisten nicht darauf an, einfach nur Werte zu verwerten, sondern eben diesen Mehrwert herauszubringen. Ich versuche zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: einerseits versuche ich zu erläutern, wo dieser Mehrwert jetzt herkommt, andererseits diesen schon angesprochenen Fetischcharakter zu erklären. Die MarxistInnen, wo ich mich auch dazu zähle, sind sich da nicht hundertprozentig einig, weil es so eine Definition „Fetisch ist gleich“ bei Marx nicht gibt. Auch bei den Marxapologeten ist es schwierig zu finden oder wird in verschiedenen Weisen dargestellt.

Wir gehen also von Menschen im Kapitalismus aus. Die haben eine bestimmte Ware, die ganz typisch ist für den Kapitalismus, die Arbeitskraft (Ware Arbeitskraft). Die tragen sie auf den Markt und werden dort von Kapitalisten, Einzelkapitalen gekauft. Das Kapital selber besteht aus C und V. C steht für konstantes Kapital, was nichts Anderes sein soll als Maschinen und Rohstoffe, die zur Verfügung gestellt werden müssen. V, variables Kapital, sind die Arbeitskräfte. Wenn das gewährleistet ist, ich habe meine Maschinen und Rohstoffe und Arbeitskräfte angeheuert, dann kann die Produktion stattfinden. Dann werden die Maschinen, Rohstoffe und Arbeitskräfte angewendet und dann tun die irgendwas. Dann arbeiten die. Vor allem die Arbeitskräfte arbeiten. Während sie arbeiten, leisten sie abstrakte Arbeit und konkrete Arbeit. Es kommen also stoffliche, konkrete Produkte heraus mit einem bestimmten Wert. Die konkrete Arbeit macht die konkreten Gebrauchswerte und die abstrakte Arbeit die Werte. Während die das machen, das hat Susann auch gestern ausgezeichnet erläutert, produzieren sie nicht irgendwelche Werte, sondern Mehrwert (M), mehr Wert als angewendet wird. Wenn wir die Maschinen weglassen, die ihren eigenen Wert nur auf die neuproduzierten Werte übertragen, sagt Karl Marx, dann kommt der Mehrwert

von V. Die Menschen, die arbeiten, erzeugen Werte erstmal wie sie selber Wert sind, also wie sie für ihre eigene Reproduktion brauchen plus einen Mehrwert. Da gibt es die Unterscheidung zwischen absolutem und relativen Mehrwert. Absoluter Mehrwert: die arbeiten, rein rechnerisch wohl gemerkt, einfach fünf Stunden, um ihren eigenen Wert zu erzeugen oder ihren eigenen Lohn. Und dann arbeiten sie noch weitere 3 Stunden, um diesen Mehrwert zu erzeugen. Der Wert, der dann rauskommt also V+M+C ergibt den Gesamtwert der neuen Waren und der hängt davon ab, ob es dem Kapitalisten gelungen ist, mit einer Produktivität zu arbeiten, die mindestens dem gesellschaftlichen Durchschnitt entspricht. Wenn er schneller, oder produktiver ist oder das Einzelkapital produktiver ist, gibt es den Extramehrwert, weil er für kurze Zeit der oder die Einzige ist, der es schafft. Wenn das nicht geschafft wird, wenn es weniger Stücke pro Zeiteinheit erzeugt, sind die Waren eigentlich wertvoller. Aber so viel Geld will keiner ausgeben, weil der Durchschnitt ja billiger ist. D.h. irgendwann wird dieses Einzelkapital gezwungen nachzurationalisieren oder vom Markt zu verschwinden. Das findet mit dem verlorenen M statt.

PUBLIKUM07: Was ist denn der relative Mehrwert?

Der relative Mehrwert bedeutet, ich kann rein rechnerisch den Arbeitstag auf 24 Stunden ausdehnen minus das, was die Menschen zum Schlafen und Reproduzieren brauchen. Mehr ist nicht drin. Das ändert sich zwar von Kulturstufe zu Kulturstufe, aber mehr ist nicht drin. Was mache ich dann, um den Mehrwertanteil zu erhöhen? Ich verringere den Wertanteil von V. Ich senke den Wert der Ware Arbeitskraft. Weil die dann aber immer noch gleichlang arbeiten, ist die Zeit, wo Mehrwert hergestellt wird, länger. Das ist der relative Mehrwert und das eigentlich Typische der großen Industrie, die in Deutschland Mitte, Ende des 19. Jahrhunderts entstanden ist. Dort kam das richtig zur Geltung.

Es kommen am Ende also neue Waren raus. Die haben einen Gebrauchswert und Wert. Die werden auf dem Markt, wo sich herausstellt, ob diese Werte entsprechend zählen, verkauft. Also wenn der Gebrauchswert nicht funktioniert, wenn der nicht da ist, wenn keiner diese Gebrauchsgüter haben will, verschwinden die einfach und das Einzelkapital macht zu. Wenn sie zu wenig produktiv hergestellt worden sind, werden nicht genügend abgenommen, dann ist tendenziell dieses Einzelkapital auch zum Abstellen verurteilt. Das ist der Produktionsprozess und wer das verstanden hat, hat verstanden, wo der Mehrwert herauskommt. Das ist das einzige Ziel, das der Kapitalist oder das Einzelkapital hat. Jetzt kommen wir zum Fetisch. Da wird es schwierig.

PUBLIKUM08: Es wird davon ausgegangen, dass es einen freien Markt gibt?

Das ist richtig. Es ist an der Stelle noch nicht als Kategorie wichtig. Da komm ich auch im Übrigen heute nicht dazu, weil das für das Verständnis der WERTABSPALTUNGSKRITIK nicht wichtig ist. Das ist für weiteres Verständnis wichtig.

PUBLIKUM09: Vielleicht als Ergänzung: MARX hat im „KAPITAL“ gesagt, es gilt den Kapitalismus in seinen idealen Möglichkeiten zu analysieren und zweifelsfrei komme da noch mannigfaltige Veränderungen in den jeweiligen Formationen dazu. Das ist die Basis, dort kann noch einiges mit reinkommen.

Was ist jetzt dieser Fetisch. [Verweis auf Folie] Ich habe das Wort Menschen mal eingekreist, und nicht Arbeitskräfte, weil ich jetzt auf diese Menschen zu sprechen komme. Diese Menschen alle zusammen, die jetzt nicht Kapitalisten sind, die interagieren miteinander. Ganz banal. Das tun die auch am Arbeitsplatz, dort aber unter einer bestimmten Kondition. Die Menschen können den ganzen Prozess in seiner Gänze nicht sehen. Dass man als Mensch seine Arbeitskraft zu Markte trägt, das kann man noch gut erkennen. Dass man einem Kapitalisten seine Arbeitskraft verkauft, kann man auch noch verstehen. Dass das Kapital aber nur von G-W-G‘ lebt und nur deswegen es diesen Arbeitsplatz gibt, oder mich anwendet und die Maschinen, ist nicht so leicht zu durchschauen. Das sieht man nicht auf Anhieb. Es scheint so, dass dieses G‘ irgendwo erscheinen muss. Wo auch immer. Aber man sieht nicht genau wo. Das C und V ist sichtbar. In der Produktion, da ist der Knackpunkt, kann man sehen, dass da Gebrauchswert entsteht, also den stofflichen Träger des Wertes.

Aber dass da abstrakte Arbeit verausgabt wird, das kann man schlicht und ergreifend nicht sehen. Die Arbeit kann man sehen, aber natürlich nur die konkrete. Den Mehrwert, den kann man in Form von Gewinn oder Profits schon sehen, aber den Mehrwert als Mehrwert, dass den nur Arbeitskräfte erzeugen, das kann man nicht sehen. Die Waren, die dann rauskommen, da kann man die konkrete Ware sehen, aber man kann den abstrakten Wert, der darin steckt, nicht sehen. Den Markt kann man sehen. Jetzt erscheint es für diese Menschen, die da angefangen haben, dass dieses Geld die eigentlichen Beziehungen lenkt. Diese toten Waren, als Repräsentant einer Ware, ist das Einzige, was die Gesellschaft in ihrer Vermittlung tut oder bewirkt. Das ist der Fetisch. Für diejenigen, die gerne in Lexika nachschauen: Das kommt von feitiço, aus dem Portugiesischen. Das heißt Zauber oder Zaubermittel. Es gibt Menschen, die sagen, es ist ein unglücklicher Ausdruck, den MARX verwendet an manchen Stellen. Aber es hilft schon mal, wenn man weiß, dass ein Fetisch etwas ist, ein Gegenstand, dem man Eigenschaften zuschreibt, die er eigentlich gar nicht hat. Bei Geld ist es genauso. Dieses Geld sieht so aus, als wäre es die gesellschaftliche Vermittlung und würde die Beziehung der Menschen untereinander bewirken. In Wirklichkeit ist es aber tote Arbeit, die repräsentiert wird mit dem Geld und durch die Waren. Das liegt daran, dass wir diese gesellschaftliche Vermittlung nur in Form von Geld sehen, weil diese Prozesse zum Teil gar nicht oder nur sehr schwer zu durchschauen sind und nur durch eine wirklich anstrengende Analyse zu durchschauen sind. Das heißt aber, dass diese Menschen nicht das Falsche sehen, sondern sie sehen etwas, das sich falsch darstellt. Es ist schon richtig, dass das Geld die gesellschaftlichen Beziehungen organisiert, das ist schon so, aber, das, was dahintersteckt, wird schwer oder gar nicht gesehen. Das war der Versuch die Fetischkonstitution wenigstens in Form des Waren- oder Geldfetisch darzustellen. Das ist wichtig, weil bei dieser WERTABSPALTUNGSKRITIK in der weiteren Diskussion der Fetischkonstitution des Kapitalismus eine Rolle spielt.

PUBLIKUM09: Die Menschen sehen, dass Geld herauskommt, aber sie verstehen den Modus nicht?

Die sehen nicht, was dahinter ist. Dieses Zustandekommen des Geldes, dieses Vermittlungsverhältnis. Das sind hier Waren, das ist tote Arbeit. Es spielt sich hinter dem Rücken der eigentlichen Akteure, nämlich der Menschen, ab. Die sehen das als totes Ding vor sich und verwechseln das mit den tatsächlichen Verhältnissen, weil die Spur, die das Geld hier gelegt hat, verwischt. Das, was übrig bleibt, was man wirklich gut sehen kann, ist Geld. Auf dem Konto oder auf der Hand. Das wird für das genommen, was es eigentlich nicht ist, aber darstellt. Das ist der Begriff Fetisch. Ich sehe ihn, aber ich schreibe ihm irgendwelche Eigenschaften, Zauber zu, die ich mir einbilden kann, die in der Tat aber nicht vorhanden sind.

PUBLIKUM10: Kannst du nochmal sagen, was übersehen wird?

Wenn ich Geld sehe und es auf dem Markt tausche, dann sieht das so aus, weil ich selber, meine Arbeitskraft, auch eine Ware bin, dass das die gesellschaftliche Vermittlung ist. Ich tausche eine Ware Arbeitskraft gegen Geld oder ich tausche andere Waren gegen Geld. Das ist das, was ich sehen kann. Das was aber dahinter steckt, dass diese Menschen ja Menschen sind, die in ein gesellschaftliches Verhältnis treten. Das wird dabei verdeckt. Wenn jemand Texte über Warenfetischismus liest von verschiedenen AutorInnen, dann wird der ein oder andere schon an manchen Stellen schmunzeln. Was ich hier erzähle, ist ein bisschen vereinfacht. Ich habe versucht, das nicht alles endgültig zu erklären, sondern, das habe ich am Anfang schon gesagt, etwas anzuschieben und an der einen oder anderen Stelle ein bisschen Anschaulichkeit reinzubringen. Für abstrakte Verhältnisse etwas Anschauliches zu bringen, hat immer seine Haken.

PUBLIKUM11: Also wenn ich es richtig verstanden habe, hast du jetzt über den Geldfetisch geredet, aber dem vorgeschaltet ist ja aber der Warenfetisch. Du hast gesagt, den Wert sieht man nicht, aber ich hatte eigentlich immer das Verständnis davon, dass man schon sieht, dass die Ware einen Wert hat, dass ich sie tauschen kann usw. […]

Tauschwert, ja.

PUBLIKUM11: […] aber man den Fehlschluss macht, zu denken, ok, die Ware hat einen Wert, weil sie eine Ware ist und dieser Wert klebt ihr eben so als wundersame Eigenschaft an und das ist natürlich. Eigentlich ist es genau umgekehrt, dass die gesamte gesellschaftliche Vermittlung über den Wert organisiert ist und deswegen haben Waren diesen Doppelcharakter.

Richtig. Ich habe Geld und Wert immer ein bisschen zusammen genommen, was man eigentlich trennen muss. Danke für den Hinweis.

[Pause]